

# Biografiearbeit als Bestandteil von Professionalisierung

## Die eigene Kindheit ins Bewusstsein rücken

Selbstklärungsprozesse von PädagogInnen sind im Kontext der Arbeit mit Kindern grundlegend. Wer die Bandbreite seines Handlungsniveaus erweitern will, sollte für biografische Reflexionen bereit sein.

**E**ine angehende Erzieherin schreibt folgende Erfahrung auf: „Da meine Eltern sich scheiden ließen, verbrachte ich einen großen Teil meiner Kindheit bei meiner Oma. Obwohl sie ein herzenguter Mensch ist und immer für mich gut gesorgt hat, stammt sie doch aus einer ganz anderen Generation. Mit steigendem Alter machte ich meine eigenen Erfahrungen und ein eigenes Bild. Da ich von meinen Großeltern intolerantes Verhalten gegenüber anders denkenden Menschen erfahren habe, fiel es mir schwer in der Pubertät offen auf jeden Menschen zuzugehen und ihn nicht als komisch oder ‚falsch lebend‘ zu bezeichnen. Erst später lernte ich bei anderen Begegnungen, Vorurteile abzubauen und Menschen zu akzeptieren.“ Was hat diese Geschichte mit der Professionalität der Erzieherin zu tun? Angehende Pädagoginnen beginnen ihre Ausbildung mit langfristig geprägten Erziehungs- und Bildungserfahrungen. Neben Familienerfahrungen sind dies prägende Erlebnisse in der Schule, mit Religion, Hobbys, Reisen, Freunden oder Medieneinfahrungen. Anders als in vielen anderen Berufsfeldern ist es PädagogInnen nicht möglich, ihre Persönlichkeit von ihrem professionellen Handeln abzuspalten. Die Pädagogin ist selbst ihr eigenes „Werkzeug“. Die Erfahrungen aus der Lebensgeschichte beeinflussen die alltägliche Arbeit

### Die Persönlichkeit der Erzieherin lässt sich nicht von ihrem professionellen Handeln abspalten.

maßgeblich. Es ist es daher notwendig, über die lebensgeschichtlich gewonnenen erzieherischen Überzeugungen und Deutungen nachzudenken. An der zuvor beschriebenen Erfahrung der Erzieherin wird erkennbar, wie das Nachdenken über die Erziehung der Großeltern zum Erkennen von Erziehungseinflüssen geführt hat, die wiederum das Handeln der Erzieherin beeinflussen.

### Das eigene Erzogensein ins Bewusstsein rücken

Dieser zentrale Einfluss der Kindheitserfahrungen auf das spätere Leben, wurde von unterschiedlichen Forschern beschrieben. Die Psychoanalytikerin Alice Miller hat bspw. zahlreiche Publikationen verfasst, die sich mit dem Einfluss der Kindheit auf das Leben der Erwachsenen befassen. Eine ihrer Thesen ist, dass in der Kindheit erlittene Demütigungen später an andere weitergegeben werden. Miller vertritt die Auffassung, dass das Erkennen und Verstehen der eigenen Erfahrungen notwendig sei, um Wiederholungen zu vermeiden. Zentral ist, dass die Auswirkungen des eigenen Erzogenseins in das Bewusstsein der angehenden Pädagoginnen gerückt wird, um nicht ein bewusstloses Opfer des Erzogenseins zu werden, und all das zu wiederholen, was einem selbst in der Erziehung widerfahren ist. Allerdings sind es nicht



Fotos (2): Klaus G. Kohn

nur Demütigungen in der eigenen Kindheit, die biografisch weiterwirken können. Biografische Erfahrungen (auch mit den eigenen Kindern) prägen Einstellungen, die für vielfältige Themenbereiche in der Frühpädagogik bedeutsam sind (Betreuung der unter Dreijährigen, „Sauberwerden“, Inklusion usw.) und gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen resistent sein können. Professionelles Handeln zeichnet sich durch eine Distanz zu den eingeschliffenen biografischen Mustern aus und zum anderen durch die bewusste Wahl von Handlungsmöglichkeiten in pädagogischen Situationen. Daneben soll biografische Reflexion dazu beitragen, die eigenen persönlichkeitsbezogenen Stärken und Schwächen zu erkennen, um sie ins Verhältnis zur zukünftigen Tätigkeit und den dort geforderten Handlungsanforderungen, Belastungen und Kompetenzen zu setzen.

### Was ist Biografie?

Herbert Gudjons u. a. (1994, 16) beschreiben Biografie als aufgeschichtete Erfahrungen: „Biografie ist keine ahistorische, ungesellschaftliche ‚Privatsache‘, vielmehr werden Erfahrungen in konkreten geschichtlichen und gesellschaftlichen Bezügen erworben. In der Lebensgeschichte des einzelnen Menschen spiegeln sich die historischen, gesellschaftlichen, kulturellen und familialen Bedingungen, vor deren Hintergrund sich die biographischen Erfahrungen aufgeschichtet haben.“ Die Definition macht deutlich, dass die Beschäftigung mit biografischen Erfahrungen auf subjektive und objektive Themen (Selbst und Welt) verweisen kann und so mehrdeutige Interpretationsrichtungen eröffnet. Im Hinblick auf die einleitende Erfahrung könnte sich also die

Erzieherin auch mit der subjektiven Bedeutung der Scheidung ihrer Eltern auseinandersetzen oder sie könnte sich mit den gesellschaftlichen oder ökonomischen Gründen für erhöhte Scheidungsquoten im zwanzigsten Jahrhundert beschäftigen. Beide Reflexionsrichtungen sind denkbar und gehören im Idealfall zusammen bedacht.

Welchen Einfluss hat die eigene Kindheit, das eigene Erzogenwordensein, die biografischen, alltagsweltlichen (Vor-)Erfahrungen, Wertesysteme und Muster auf die Wissensaneignung in Fach- und Hochschule? Steht die professionelle Handlungskompetenz frühpädagogischer Fachkräfte in Abhängigkeit zur Reflexion eigener biografischer Erfahrungen während der Ausbildung? In der frühpädagogischen Praxis gilt es als Maxime, an den Erfahrungen der Kinder anzuknüpfen. In der Ausbildung frühpädagogischer Fachkräfte hingegen findet jedoch, nach den Modulplänen der frühpädagogischen Studiengänge zu urteilen, die Erkenntnis, dass auch pädagogisches Wissen nicht unabhängig von der eigenen Lebensgeschichte angeeignet werden kann, noch wenig Berücksichtigung (vgl. Zeiß 2011). Will die Frühpädagogik ihrem Ziel der Professionalisierung gerecht werden, muss der Fokus neben der inhaltlichen Durchgestaltung der Fach- und Hochschulausbildungen ebenso auf die Aneignungsseite gerichtet werden. Entscheidende Faktoren hinsichtlich der Frage, wie und was in der Ausbildung gelernt wird, sind die Aneignung der Lehrinhalte durch die Studierenden und deren Biografien. Die Aneignung wissenschaftlichen Wissens, welche in Ausbildung und Studium zur Generierung von Fachlichkeit und Professionalität führen soll, setzt ein didaktisches Vorgehen voraus, dass die biografischen Erfahrungen der Lernenden mit der fachlichen Lehrinhalten verknüpft. Damit die früh-



Wie sah die eigene Kindheit aus? Biografische Reflexionen sollten Bestandteil der Ausbildung sein

pädagogische Ausbildung nicht Gefahr läuft, dass ihr im Hinblick auf die Berufspraxis keine entscheidende Bedeutung zukommt, muss sie Lehrformate einsetzen, die alltagsweltlich und biografisch geprägte Wissensbestände zugunsten fachlicher bzw. wissenschaftlich fundierter Argumentations- und Orientierungsmuster erweitert. Um dies gewährleisten zu können, ist die einseitige Berücksichtigung des kognitiven Erwerbs fachlicher und wissenschaftlicher Wissensbestände unzureichend.

Vielmehr ist die individuelle Lebensgeschichte als Ressource zu thematisieren. Ohne Reflexion bleiben die biografischen Anteile im pädagogischen Handeln

„Für jeden der erzieht, ist die biografische Reflexion des eigenen Erzogenenseins Voraussetzung für eine bewusste Gestaltung von Erziehung.“

Stiller 1999, 192

nahezu ausgeblendet. Die Tatsache, dass das subjektive Profil der Persönlichkeit berufliches Handeln und Denken in der Praxis erheblich beeinflusst, bleibt in diesem Fall ungeachtet, wodurch professionelle Handlungskompetenz nicht gewährleistet werden kann.

#### Wissen über biografische Erfahrungen

Die Bewusstwerdung der eigenen Biografie kann somit als Bedingung für den Erwerb der für frühpädagogische Fachkräfte notwendigen Professionalität betrachtet werden. Ohne biografische Selbstreflexion wird ein Verlassen des Egozentrismus' unserer Selbsterzogenheit sowie das Hineinversetzen in die Perspektiven anderer aufgrund der eigenen „blinden Flecken“ des Unbewussten behindert.

Ein Bewusstsein hinsichtlich der eigenen Geschichte und des Kindes in einem selbst sowie damit einhergehend das Wissen und die Reflexion eigener Vorlieben, dem eigenen Handeln und Denken immanenter, impliziter Abneigungen, Werturteile, Vermeidungstendenzen, Muster und „blinder Flecken“ sind Voraussetzung dafür, dass Frühpädagogen ihre eigenen Anteile und unverarbeiteten Konflikte nicht unbewusst auf die ihnen anvertrauten Kinder übertragen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass biografisch gewonnene Deutungsmuster sowie handlungsleitende Einstellungen und Werthaltungen die Basis des pädagogischen Handelns darstellen und somit über die pädagogische Qualität der Bildung, Erziehung und Betreuung in frühpädagogischen Institutionen entscheiden. In Fach- und Hochschulen müssen die Biografien der Studierenden zum Lerngegenstand werden.

#### Biografiearbeit bahnt die Zugänge zum Fachwissen

Häufig stehen Handeln und Wissen in einer Diskrepanz zueinander. Denn obwohl wir in vielen Situationen wissen, was zu tun ist, handeln wir in der entsprechenden Alltagssituation nicht entlang dieses Wissens. Vielfach werden auch Fachinhalte theoretisch angeeignet oder auswendig gelernt, ohne den Bezug zum eigenen Leben erkannt zu haben. Diese Formen erzeugen träges Wissens und dominieren leider nach wie vor die Ausbildungscurricula. Sie führen letztlich dazu, dass die biografischen, emotional verankerten Lebenserfahrungen ihre Wirksamkeit entfalten.

Bei der Biografiearbeit hingegen kommen die Lernenden an Fach- und Hochschulen mit ihren Biografien in den Blick. Allerdings darf dieser Ansatz nicht in der reformpädagogischen Tradition „subjektiver Nabelschau“ interpretiert werden, denn obwohl Menschen ihre Erfahrungen und ihre Lebensgeschichte als einmalig und individuell erleben, darf biografische Reflexion sich nicht nur auf individuelle Selbstreflexion konzentrieren. Vielmehr geht es auch darum, die gesellschaftliche Bestimmtheit von biografischen Ereignissen zu erkennen. Dabei wird der Blick auf gesellschaftliche, soziale und kulturelle Bedingungen des „So-Geworden-Seins“ gerichtet. Mit dem Fokus „Biografie“ kommt es darauf an, die Dynamik des Lernens in Selbst- und Weltbezügen aufzudecken. Dazu ist die Wahrnehmung und Reflexion folgender Themen wichtig:

- *Erziehungsbiografie:* Welche zentralen Wertorientierungen wurden in meiner Familie vermittelt? Welchen Einfluss haben diese auf die eigenen erzieherischen Grundvorstellungen? Welche Vorstellungen habe ich darüber, wie Jungen und Mädchen sind oder sein sollten? Welche dominanten Gefühle verbinden sich mit meiner Kindheit?
- *Entwicklungsbiografie:* Wo habe ich persönliche Wertschätzung erfahren? Wie bin ich mit Situationen persönlicher Demütigung umgegangen? Welche Stärken und Schwächen habe ich? Wann komme ich an meine persönlichen Grenzen?
- *Beziehungsbiografie:* Wie reagiere ich in Konfliktsituationen mit anderen Erwachsenen? Welchen Kommunikationsstil habe ich?
- *Lern- und Bildungsbiografie:* Welche Lernerfahrungen haben bei mir Spaß und Euphorie ausgelöst? Welche Vorstellung von „Lernen“ habe ich? Welche innere Haltung habe ich zum Thema „Bildung“? Wann habe ich mir selbst schon mal etwas beigebracht?

## AUF EINEN BLICK

Die frühpädagogische Praxis knüpft in der Regel an den Erfahrungen und Lebenswelten der Kinder an. In der Ausbildung frühpädagogischer Fachkräfte jedoch findet die Erkenntnis, dass pädagogisches Wissen nicht unabhängig von der eigenen Lebensgeschichte angeeignet werden kann, noch wenig Berücksichtigung. Biografische Selbstreflexion verhilft angehenden pädagogischen Fachkräften, sich der individuellen Selbstbezogenheit bewusst zu werden und in der Bearbeitung derer ein breites Handlungsspektrum im beruflichen Kontext zu entwickeln.

Das Wissen und die Reflexion dieser Fragen nennt man biografische Kompetenz. Professionalität bedeutet in einer biografischen Perspektive die kritische Betrachtung der wahrgenommenen pädagogischen Wirklichkeit und der eigenen Handlungsmuster vor dem Hintergrund der eigenen Biografie.

## Praxisübung zur Biografiearbeit

Biografiearbeit bedeutet, neben der Sensibilität für die eigene Biografie auch ein Verständnis für die besonderen biografischen Erfahrungen anderer Menschen (Eltern, TeamkollegInnen, Kinder) zu entwickeln. Es gibt kaum Bücher, die die Biografiearbeit in pädagogischen Ausbildungskontexten in dem hier beschriebenen Sinn praktisch darstellen. Daher nur kurz zwei Hinweise.

A) Viele der biografischen Erfahrungen sind „intim“ und liegen auf dem Hintergrund von differenzierten Entwicklungsaufgaben. Wenn sie geäußert werden, bedarf es einer Seminarstruktur, die dieser Intimität entspricht, d.h. es bedarf dazu bestimmter Regeln innerhalb des Seminars und bestimmter Gesprächsführungskompetenzen auf Seiten der Seminarleitung.

B) Gleichzeitig muss ein solches Seminar eine begrenzte Seminargröße haben, um das nötige Vertrauen unter den Teilnehmern herstellen zu können. Inwieweit hier die Erinnerungsarbeit an biografisch relevante Situationen methodisch forciert werden kann (z.B. mit Fotos, Szenischem Spiel, Rollenspiel o.ä.) hängt zum einen von der Seminargröße und dem Seminarklima ab und zum anderen von den methodischen Kompetenzen des Seminarleiters.

Auf jeden Fall erfordert ein biografischer Zugang andere methodische Vorgehensweisen als üblicherweise (z.B. Referat, Übung, Diskussionen usw.). Um eine Vorstellung davon zu geben, wie Biografiearbeit praktisch aussehen kann, wird im Folgenden eine biografische Übungsreihe angedeutet. Stellen wir uns vor, wir haben eine Lerngruppe von 20 Personen, die folgenden Arbeitsauftrag bekommt:

„Denken Sie bei der Bearbeitung der folgenden Aufgabe an eigene wichtige Erziehungs- oder Lernerfahrungen ihres bisherigen Lebens. Bitte versuchen Sie sich an eine für Sie wichtige Erziehungs- oder Lernsituation zu erinnern. Finden Sie für diese Situation eine Überschrift und beschreiben Sie diese Erfahrung in einem kurzen Text (max. eine halbe A4-Seite).“ Die Gruppe hat für das Schreiben ca. 30 Minuten Zeit und jede Person darf auch mehrere Erfahrungen aufschreiben. Auf diese Weise ist auch der einleitende Text entstanden. Nun entscheiden die Teilnehmer, welche der eigenen Erfahrungen in der Gruppe veröffentlicht werden kann. Bei diesem Schritt geht es darum, dass die Seminarteilnehmer die Geschichten von anderen kennen lernen. Auf einem beigefügten leeren Blatt können die Studierenden ein oder zwei Fragen zu der beschriebenen Erfahrung der anderen aufschreiben. So hat der Schreiber der Erfahrung am Ende eine Reihe von Fragen, über die er weiter nachdenken kann und die neue Perspektiven auf das Beschriebene eröffnen. Durch die Veröffentlichung und den sich daran anschließenden Vergleich von anderen Lerngeschichten ist das Erkennen von gemeinsamen Themen und Erfahrungen möglich. In dem nächsten Arbeitsschritt geht es darum, per Partnerarbeit übergeordnete Kategorien zu bilden. Das bedeutet, von der konkreten Erfahrung zu einem übergeordneten, allgemeinen Thema zu gelangen, dass in der Erfahrung „drin steckt“. Auf diese Weise können zwanzig biografisch begründete Themen aufgedeckt werden, die im weiteren Seminarverlauf vertieft werden.

Während also klassische Unterrichtscurricula von der Systematik eines Faches, Lernfeldes oder Themas von der Lehrkraft strukturiert werden (top-down-Didaktik), wird bei dem vorgestellten Vorgehen aus den Erfahrungen der Lerner eine Seminar- bzw. Themenstruktur entwickelt (bottom-up-Didaktik). Damit wird der subjektiven Erfahrungsstruktur des Lebenslaufs und seiner Verarbeitung eine besondere Bedeutung beigemessen. ■

Literaturliste auf [www.tps-redaktion.de](http://www.tps-redaktion.de) unter Ausgabe 1/2013